Peter Engelmann

Das Passagen Projekt

Mit Büchern philosophieren

Passagen Verlag

In der Rückschau auf 35 Jahre philosophischer und verlegerischer Tätigkeit gibt der Philosoph und Verleger Peter Engelmann mit einer Auswahl zentraler Texte einen Einblick in die Entwicklung seiner philosophischen Positionen, die das Passagen Projekt motiviert und seither geleitet haben. Das Gespräch mit Martin Born rekapituliert die wesentlichen Stationen seines intellektuellen Werdegangs und verbindet die Texte zu einer nachvollziehbaren Entwicklung sowohl seiner Philosophie als auch seines Verlagsprogramms. Im Spannungsfeld dieser Texte werden die Umrisse einer philosophischen Position erkennbar, die als explizit antitotalitäres Denken im Anschluss an die Derrida'sche Dekonstruktion auch ein politisches Anliegen hat. Was bedeutet es für eine Philosophie, wenn sie sich nicht im institutionellen Rahmen der Universität, sondern im Kontext eines verlegerischen Projekts entfaltet, d. h. im Dialog mit Texten und Büchern anderer? Der unabhängige Programmverlag erweist sich dabei als ideales Forum für ein Denken, dass seinem antitotalitären Anspruch in letzter Konsequenz nur dadurch gerecht werden kann, dass es einen diskursiven Raum eröffnet, in dem unterschiedliche kritischen Stimmen vernehmbar werden und auch als individuelle Positionen differenzierbar bleiben.

Peter Engelmann ist Philosoph, Herausgeber der französischen Philosophen der Postmoderne und der Dekonstruktion und Leiter des Passagen Verlages.

DAS PASSAGEN PROJEKT

PASSAGEN FORUM

Peter Engelmann
Das Passagen Projekt

Mit Büchern philosophieren

Passagen forum
herausgegeben von
Peter Engelmann

Passagen Verlag

Für Alexandra Reininghaus Engelmann

Deutsche Erstausgabe

Gefördert durch Mittel der Stadt Wien Kultur und des BMKÖS.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7092-0522-8
© 2023 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
http://www.passagen.at
Grafisches Konzept: Gregor Eichinger
Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Inhalt

Vorwort: Ein Botschafter der französischen Theorie im deutschen Sprachraum 11

I. Auf den Spuren des Passagen Projekts
Peter Engelmann im Gespräch mit Martin Born

Gefangen in Widersprüchen: Kindheit und Jugend in Berlin 17

Neue Freiheit: Begegnungen mit der französischen Philosophie 47

Ein Philosoph als Verleger 69

II. Frischer Wind aus Frankreich: Die semiotische Wende der Philosophie

Die Rolle der Philosophen in der französischen Gesellschaft 85

Der Mensch und die Zeichen
Die zweite Phase der semiotischen Revolution 101

III. Eine neue kritische Theorie? Derrida und die Kritik der Metaphysik im Anschluss an Saussure

Differenz und *différance*
Saussures differenzielle Bedeutungstheorie:
Ein Schlüssel zu Derridas Kritik des Logozentrismus 123

Jacques Derridas Randgänge der Philosophie 145

IV. Die Suche nach einem antitotalitären Diskurs: Das politische Erbe der Dekonstruktion

Ist der Totalitätsanspruch der Dialektik
der Ursprung des Totalitarismus? 169

Die Philosophie Jacques Derridas:
Ein Anknüpfungspunkt für
kritische politische Reflexion? 181

Anmerkungen 203

Vorwort: Ein Botschafter der französischen Theorie im deutschen Sprachraum

Als ich 2016 begonnen habe, als Lektor im Passagen Verlag zu arbeiten, habe ich schnell verstanden, dass es mich an einen besonderen Ort verschlagen hatte. Peter Engelmann und Alexandra Reininghaus, die gemeinsam das schlagende Herz des Verlags sind, haben diese Institution mit ihrem persönlichen Charakter geprägt und über viele Jahre geformt. Insbesondere die Spontanität und die Dynamik in der unbürokratischen Entwicklung neuer Projekte und Ideen sowie die innige Freundschaft zu vielen Autor:innen haben mich von Anfang an beeindruckt.

Da mich wie viele junge Verlagsbegeisterte vor allem die französische Theorie zum Passagen Verlag hingezogen hat, hat es mich sehr interessiert, mehr über die Hintergründe dieses Projekts zu erfahren, das offensichtlich mit der Geschichte der französischen Theorietradition nach wie vor in lebendiger Beziehung stand. Umso mehr hat es mich gefreut, dass ich bereits kurz darauf Gelegenheit hatte, diese Geschichte mithilfe des Verlagsarchivs aufzuarbeiten, um sie anlässlich des 30. Geburtstages des Passagen Verlags im 2017 erschienen Band *Stören! Das Passagen Buch* zu präsentieren und unseren Leser:innen in Gestalt eines besonderen Verlagsportraits nahezubringen.

Im Mittelpunkt dieses Portraits stand nicht zuletzt die Lebensgeschichte des Verlegers und Verlagsgründers Peter Engelmann, der 1985 zunächst die Edition Passagen gegründet hatte (die damals noch im Wiener Böhlau Verlag erschien), bevor er 1987 schließlich in eigener Regie den Passagen Verlag ins Leben rief. Die Ereignisse, die schließlich zu dieser Gründung führten, verliefen jedoch alles andere als linear. In *Stören!* verfolgten wir die

persönliche Geschichte Peter Engelmanns von seiner Kindheit in Ostberlin, über seine Konfrontation mit dem DDR-Regime, die zu längeren Gefängnisaufenthalten und schließlich zur Auslieferung des politischen Dissidenten an die BRD führte, bis hin zu seiner Zeit in Paris und der Bekanntschaft mit Autoren wie Michel Foucault, Jacques Derrida, Jean-François Lyotard, Gilles Deleuze, Jean-Luc Nancy, Jean Baudrillard, Paul Virilio, Sarah Kofman oder Jacques Rancière, aus der sich letztlich die Idee des Passagen Projektes entwickelte.

Da in *Stören!* das Gründungsereignis des Verlages im Vordergrund stand, blieb allerdings eine wichtige Seite dieser Geschichte unterbelichtet. Denn um zu verstehen, was das Passagen Projekt ausmacht – und ich spreche dabei bewusst nicht nur vom Passagen Verlag, sondern von all den vielfältigen Aktivitäten, deren institutionelles Zentrum der Verlag ist –, muss man vor allem verstehen, dass es sich dabei um ein philosophisches und politisches Projekt handelt – um das Projekt eines Philosophen, der seine Wirkung gewissermaßen an der Peripherie des akademischen Betriebs, an den Rändern der Wissenschaft entfaltet hat, damit aber umso direkter auf die gesellschaftliche Rezeption der neuen französischen Philosophie Einfluss nehmen konnte. Auf diese Weise konnte es gelingen, wichtige wissenschaftliche Innovationen auch gegen den Widerstand einflussreicher akademischer Kreise einer breiteren Öffentlichkeit im deutschsprachigen Raum zu Bewusstsein zu bringen.

Um diesen Zusammenhang deutlich zu machen, möchten wir in diesem Buch die Philosophie des Passagen Projekts in den Mittelpunkt stellen, das heißt, sowohl die Philosophie seines Gründers als auch die Philosophie des Verlages selbst, die, wie wir zu zeigen hoffen, eng miteinander verknüpft sind.

Zu diesem Zweck haben wir hier Texte aus verschiedenen Perioden der philosophischen Arbeit Peter Engelmanns zusammengestellt. Den Anfang machen zwei Sendungen, die er in den 1980er Jahren für das österreichische Radio produziert hat und die Gespräche mit vielen der zentralen französischen Theoretiker:innen dieser Zeit enthalten, unter anderem mit Michel Foucault, Jean-François Lyotard, Julia Kristeva, Jean-Luc Nancy und Jacques Rancière.

Darauf folgen wissenschaftliche Publikationen aus den Jahren 1986 bis 1998, die zentrale Aspekte von Peter Engelmanns philosophischer Arbeit nachzeichnen: die kritische Auseinandersetzung mit der Philosophie Hegels sowie mit dem Marxismus und insbesondere die philosophiegeschichtliche Einordnung der Derrida'schen Dekonstruktion als semiotische Wende der Philosophie im Anschluss an die Arbeit von Ferdinand de Saussure. In diesem Zusammenhang erscheint die Dekonstruktion nicht als bloßes Zeitgeistphänomen und Modediskurs, sondern wird in ihrer Kontinuität mit den großen philosophischen Diskussionen um die Frage der Allgemeinheit und ihr Verhältnis zur Unmittelbarkeit gedacht. Damit steht sie nicht zuletzt in unmittelbarer kritischer Nachfolge der Philosophie Hegels.

Den Abschluss bilden Texte, die das vielleicht wesentlichste Anliegen Peter Engelmanns in Bezug auf die Vermittlung und Weiterentwicklung des Denkens der Dekonstruktion berühren, nämlich die Hervorhebung der politischen Implikationen dieser Philosophie, die Peter Engelmann – nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen mit dem DDR-Regime – als ein dezidiert totalitarismuskritisches und inhärent demokratisches Denken begreift.

Um die erwähnten Zusammenhänge zu verdeutlichen und den roten Faden für die Leser:innen besser sichtbar zu machen, habe ich im Juni 2022 ein längeres Gespräch mit Peter Engelmann geführt, das am Anfang dieses Buches steht und als Einleitung in die darauffolgenden Texte fungiert. Darin berichtet der Verleger von seiner frühen Politisierung unter dem DDR-Regime, wo er bereits im Kindesalter mit den zahlreichen Widersprüchen zwischen der Staatsideologie und der politischen und gesellschaftlichen Realität konfrontiert war. Er erzählt aber auch von seiner Begegnung mit der Philosophie und von seinem Philosophiestudium an der Humboldt-Universität in Ostberlin, wo er sich der ideologischen Formierung aktiv widersetzte, was zuerst zur gewaltsamen Kollision und schließlich zum vollständigen Bruch mit dem DDR-Regime führte. Über den Umweg der Bundesrepublik und seines Doktoratsstudiums an der Universität Bremen findet Peter Engelmann schließlich seine neue intellektuelle Heimat in Paris und in

der französischen Theorie. Die Freundschaft mit Michel Foucault gab letzten Endes den entscheidenden Impuls für seine Entscheidung, ein Verlagsprogramm zu gründen und seine Zukunft dem Passagen Projekt zu widmen.

Am Schluss dieses Gesprächs stehen eine Analyse der gegenwärtigen Situation sowie ein Blick in die Zukunft. Die Frage, warum die Arbeit des Passagen Projektes heute, wo man die Postmoderne und die Dekonstruktion gerne simplifizierend für die intellektuellen Verfallserscheinungen unserer Zeit verantwortlich macht, wichtiger ist denn je, steht dabei im Mittelpunkt.

Bei der Arbeit an diesem Buch habe ich mir vor allem die Frage gestellt, was das Passagen Projekt so besonders macht. Die Antwort liegt meiner Ansicht nach in der persönlichen Geschichte Peter Engelmanns: Als Philosoph führt er in der Verlagsarbeit die gleichen Impulse weiter, die seine politische Haltung und seine philosophische Position geprägt haben. Insbesondere die Philosophie Jacques Derridas und das Denken der *différance* spiegelt sich in der Programmarbeit und in der intellektuellen Haltung, die diese Arbeit motiviert und trägt, wider. Entscheidend ist dabei, dass sich diese Position durch ihre Betonung der Heterogenität und der Individualität auszeichnet: Das Denken der Dekonstruktion bleibt stets offen für andere, neue Bedeutungen und bemüht sich, eine Vielfalt von Stimmen vernehmbar zu machen und diese in einen Dialog zu bringen. Durch die immerwährende Bemühung um Bedeutungsverschiebung und -erweiterung wird der Diskurs in Bewegung gehalten. Möglich ist diese Vielfalt jedoch nur auf der Grundlage einer entschiedenen demokratischen und antitotalitären Grundhaltung, die dafür sorgt, dass ein lebendiger und kontroverser Austausch nachhaltig bestehen bleibt und nicht von dogmatischen Positionen vereinnahmt wird. Nur ein Programm, dass unter Beibehaltung dieser Prinzipien einem wissenschaftlichen und kritischen Diskurs verpflichtet ist, kann dem politischen und intellektuellen Anspruch der französischen Vordenker:innen gerecht werden. Das versucht Peter Engelmann mit seinem Passagen Projekt bis heute.

Martin Born

I. Auf den Spuren des Passagen Projekts
Peter Engelmann im Gespräch mit Martin Born

Gefangen in Widersprüchen: Kindheit und Jugend in Berlin

Kindheit in der Viersektorenstadt Berlin

Martin Born: In *Stören!*, dem Passagen Buch zum 30. Verlagsgeburtstag, erzählst Du von Deiner Stasihaft und davon, wie sie Dich und Deine Arbeit geprägt hat. Heute möchte ich dieses Gespräch nutzen, um den Philosophen Peter Engelmann besser kennenzulernen. Insbesondere interessiert mich, wie sich Dein philosophisches Denken entwickelt hat, aus welchen Einflüssen es sich speist und wie es sich in Deiner Arbeit als Verleger niederschlägt. Dafür würde ich gerne chronologisch ansetzen und bei Deiner kulturellen Sozialisation beginnen: Du bist in der Nachkriegszeit, in den 50er Jahren in Ostberlin, in der DDR aufgewachsen. Wie muss man sich das kulturelle Klima in dieser Zeit vorstellen?

Peter Engelmann: Vorweg gleich ein wichtiger Punkt, den wir vielleicht noch vertiefen sollten: Ich bin nicht in der DDR aufgewachsen, ich bin in Berlin aufgewachsen, das ist ein großer Unterschied. Berlin wurde nach der Niederlage Hitler-Deutschlands im zweiten Weltkrieg von den vier Siegermächten in vier Sektoren aufgeteilt, die aber bis zum Mauerbau durchlässig waren. Berlin war eine Stadt mit vier Besatzungsmächten und zwei Gesellschaftssystemen, dem westlichen – das aus dem englischen, dem französischen und dem amerikanischen Sektor bestand – und dem sowjetischen. Als Berliner wohnte man in Ostberlin oder Westberlin, aber man lebte in der ganzen Stadt. Hier ging man zur Schule und dort ins Kino. Hier wohnte man, und dort arbeite man, das war bis zum Mauerbau nicht ungewöhnlich. Man war

in Berlin von Kindesalter an mit mehreren Welten und Widersprüchen konfrontiert und musste das auch vor Fremden auseinanderhalten. Man wusste: Das darfst Du dort sagen, und das darfst Du dort nicht sagen. Ich glaube, das ist etwas, das mich als Kind sehr geprägt hat. Zum Beispiel musste man im Stadtbezirk Prenzlauer Berg, wo ich aufgewachsen bin, also in der Ostberliner Schule die Frage richtig beantworten, ob die Fernsehuhr Punkte oder Striche hat. Denn auf diese Weise haben die Lehrer versucht, von den Kindern herauszubekommen, ob die Eltern West- oder Ostfernsehen schauen. Natürlich haben die Eltern versucht, den Kindern beizubringen, die Frage richtig zu beantworten und nicht zu verraten, dass die Eltern Westfernsehen schauen. Solche Erfahrungen machten Dir von Kind auf klar, dass nichts so ist, wie es zu sein scheint, dass Du niemandem vertrauen kannst, dass Du selbst denken und entscheiden musst, auch gegen Autoritäten, wie es Lehrer für kleine Kinder sind. Das war wohl die wichtigste kulturelle Prägung außerhalb des Elternhauses, die man als Berliner Junge zu dieser Zeit erfahren hat.

MB: Wie muss man sich eine Kindheit in der geteilten Stadt vorstellen? Waren diese Sektoren auch für Kinder durchlässig? Konntest Du die anderen Sektoren ohne Deine Eltern betreten?

PE: Ich habe die Sektorengrenze ständig überquert, das war kein Problem und tägliche Routine. Die undurchlässige Grenze, beziehungsweise die zwar durchlässige, aber streng kontrollierte Grenze, war nicht die zwischen den Sektoren. Dort sind zwar Volkspolizisten durch die S-Bahn gegangen, aber die haben hauptsächlich nach Leuten Ausschau gehalten, die versuchen könnten, die DDR über Westberlin zu verlassen, also zu flüchten. Die eigentliche Grenze mit Ausweiskontrollen verlief um Ostberlin herum. Es gab also eine Grenze zwischen der DDR und Ostberlin. Das wissen die wenigsten.

Meine Eltern hatten ein Haus in Bestensee, in der Nähe von Berlin an einem See, wo ich im Sommer und an den Wochenenden aufgewachsen bin und wo man mit der S-Bahn hingefahren ist. In Eichwalde war die Grenze, dort waren die Polizeikontrol-

len, um die Leute abzufangen, die nicht in Berlin wohnten und den Eindruck vermittelten, sie wollten weiter nach Westberlin ins Notaufnahmelager Marienfelde.

MB: Welche Bedeutung hatte dieses Haus in Bestensee für Dich und Deine Familie?

PE: Meine Eltern haben zwei Weltkriege erlebt. Sie haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg kennengelernt und dann die Kinder bekommen. Nach den furchtbaren Kriegszeiten war es ganz wichtig für sie, dass die Kinder gut und behütet aufwachsen. Vor allem nicht nur in der Stadt, sondern auch in einer ländlichen Umgebung und schönen Natur. Das war ihr Lebenswunsch nach diesen Kriegen. Deswegen sind sie in Ostberlin geblieben, im Prenzlauer Berg. Denn wenn man nach Westberlin gezogen ist, wurde man in der DDR enteignet. Dieses Haus in Bestensee gehörte ursprünglich der Familie meines Vaters. Das war eine Siedlung von Anglern aus der Arbeiter-Sport-Bewegung, die dort in den 20er Jahren einen Angelverein gegründet und ihre Häuschen gebaut hatten. Es waren kleine Häuser, eine Siedlung eben, aber es gab einen starken Zusammenhalt. Die Kinder sind dort praktisch in einer riesengroßen Familie aufgewachsen. Ich stelle mir das vor wie in einem Kibbuz, wo jeder jeden kennt. Als Kind konnte man in jedes Haus gehen, und das Zentrum war das Anglerheim, das es bis heute gibt. Das war für ein Kind eigentlich eine schöne Zeit, aber dazu musste man in Ostberlin wohnen. Weil mein Vater als Steuerberater gearbeitet hat, war das aber ein Problem für ihn. Steuerberater war der am wenigsten erwünschte Beruf in der DDR, weil die DDR den kleinen privaten Sektor über staatliche Steuerbüros kontrollieren wollte. Deswegen hat man meinen Vater sein ganzes Leben lang unter Druck gesetzt. Mit allen möglichen Methoden wurde er gequält, und man hat versucht, ihn davon abzubringen, diesen Beruf auszuüben. Meine Mutter hatte den gleichen Beruf, beide waren private Steuerberater, aber sie hat dann irgendwann aufgegeben und ist ins Kulturministerium gegangen. Mein Vater dagegen wollte nicht aufgeben und hat weiter gemacht.

MB: Deine Eltern sind also eher aus pragmatischen Gründen in der DDR geblieben, weil sie sonst ihr Eigentum verloren hätten, nicht weil sie das Regime besser fanden.

PE: Nein, nicht wegen des Regimes, aber es ging auch nicht so sehr ums Eigentum, sondern vielmehr um die Kinder. Sie nahmen die für sie schwierige Situation in Ostberlin auf sich, damit die Kinder in einer kinderadäquaten Umgebung aufwachsen konnten. Es war sehr schön dort, direkt an einem See und am Rand eines endlosen Waldes, so wie man sich das halt nur wünschen kann. Als Steuerberater waren meine Eltern nicht unbedingt DDR-freundlich. Was ich erst sehr viel später erfahren habe, ist, dass mein Vater schon einmal von der Stasi verhaftet worden war. Er hatte in dem Betrieb, in dem er gearbeitet hat, einen Betrug von Parteifunktionären aufgedeckt. Statt dieser Betrüger wurde aber er verhaftet und zum Schweigen gebracht. Er hat uns das nie erzählt. Ich habe das erst, als er bereits tot war, von meiner Mutter erfahren. Und nachdem unsere Familie, wie man in der DDR sagte, eine Bourgeoisie-Familie war und keine Arbeiterfamilie, war es für meine Eltern ein ständiges Hindernislaufen, um den Kindern die bestmögliche Bildung zu verschaffen. Das heißt, sie waren in der Elternarbeit in der Schule immer sehr engagiert und haben sich bemüht, die Kinder so durch das Bildungssystem zu tragen – was per se nicht angesagt war. So wie in anderen Gesellschaften Kinder aus bestimmten Familien von Bildung ausgeschlossen werden, war das in der DDR auch, das muss man einfach wissen. Und man muss noch etwas wissen, wenn man diese Kindheit verstehen will: Mein Vater hatte als Steuerberater auch ein Büro und eine Wohnung in Westberlin. Also wäre es jederzeit möglich gewesen, nach Westberlin zu ziehen. Aber für die Kinder und deren Aufwachsen in Ostberlin und in Bestensee hat er das nicht gemacht, was ich ihm später sogar oft vorgeworfen habe.

Ich bin in der Dunkerstraße im Prenzlauer Berg aufgewachsen, also in der Nähe der Bernauer Straße, vielleicht fünf oder zehn Minuten entfernt. Die Bernauer Straße ist in der Geschichte Berlins eine ikonische Straße, denn die Häuser gehörten bei der Teilung der Stadt noch zu Ostberlin, aber die Straße war schon Westberlin. Nach dem Mauerbau sind dort diese berühmten Fo-

tos entstanden, auf denen man sieht, wie Leute aus dem Fenster springen oder wie ein Soldat mit seiner Maschinenpistole über den Stacheldrahtzaun springt – das war alles in dieser Gegend. Später, nach dem Mauerbau, wurden diese Häuser weggesprengt, aber erst nach einigen Jahren. Als Kind – meine Schule war in der Senefelderstraße, zehn Minuten von der Grenze – habe ich die Grenze oft überquert. Gleich dahinter waren Buden, wo es Kaugummi, Spielzeug, Indianerhauben und solche Dinge gab. Und dann war da ein Kino – das Vineta Kino, das gibt es heute nicht mehr –, wo Cowboy-Filme gezeigt wurden. Und Bananen gab's! Man konnte dort alle kindlichen Bedürfnisse befriedigen. Ich wuchs durch diese täglichen Grenzgänge in einer Umgebung auf, die nicht einfach und eindeutig war. Wer so aufwuchs, musste zwangsläufig früh lernen, mit Komplexität umzugehen.

MB: Der Mauerbau hat dann dazu geführt, dass man nicht mehr frei zwischen Ost und West zirkulieren konnte.

PE: Genau, das war ein gewaltiger Einschnitt, und das irgendwie einzuordnen und zu begreifen, war natürlich eines der wichtigen Themen in der Gymnasialzeit. Auch wenn ich noch sehr jung war, war es eine starke Erfahrung von Freiheitsberaubung. Der Mauerbau ist auch das zentrale Ereignis in der Familie gewesen. Es war im Sommer, meine Mutter war mit den beiden Kindern im Dorf außerhalb von Berlin und mein Vater in Westberlin in seinem Büro. Am Morgen des 13. August waren plötzlich die Grenzen zu. Man konnte nicht mehr normal nach Berlin reinfahren. Mein Vater musste entscheiden, was er macht: Bleibt er in Westberlin, oder fährt nach Ostberlin?

MB: Es war also klar, dass er nun nicht mehr in Ostberlin wohnen und in Westberlin arbeiten konnte?

PE: Das war völlig klar. Es ging hoch her, bis hin zu Kriegsdrohungen. Man wusste nicht, wer wen verteidigen würde. Und auch damals war es übrigens so wie heute in der Ukraine, dass die Amerikaner sehr dosiert agiert haben.

MB: Die Fronten haben sich verhärtet, und das hat dann natürlich bedeutet, dass es Berlin als Konstrukt, so wie man es bis dahin kannte, nicht mehr gab.

PE: Ja, das war vorbei. Vom Mauerbau an war es jetzt eine Jugend in Ostberlin, in der DDR. Mein Vater hat sich für die Familie entschieden und ist am Tag nach dem Mauerbau aus Westberlin zurückgekommen. Das bestimmte unser weiteres Leben, und diese Entscheidung war etwas, das mich noch lange beschäftigt hat.

MB: War diese politische Entwicklung nicht vorherzusehen?

PE: Doch, natürlich. Der Konflikt hatte sich vorher zugespitzt. Eigentlich war das wie heute mit Putin und der Ukraine, keiner hat geglaubt, dass es wirklich passieren könnte. Als es dann doch geschah, kamen die vielen Fluchtversuche, die oft tödlich endeten. Die Mauer wurde immer mehr perfektioniert, und es wurde immer schwieriger, sie zu überwinden. Das geschah dann alles in der Zeit danach.

MB: Das Lebensgefühl hat sich also schlagartig verändert.

PE: Schlagartig, ja. Das Eingeschlossen-Sein nach dem Mauerbau, die Einschränkung des bisherigen Lebensraums „Gesamt-Berlin" bestimmte von da an auch mein Lebensgefühl. Mit zunehmendem Alter begriff ich auch, dass die Mauer nicht nur Westberlin versperrte, sondern die ganze Welt. Die Welt schrumpfte, plötzlich waren nur noch die Tschechoslowakei, Ungarn, Polen zugänglich, vielleicht noch Rumänien und Bulgarien. Ich kann mich erinnern, dass ich gegen dieses Eingeschlossen-Sein rebelliert habe. Ich empfand das nicht nur als sehr unangenehm, sondern als schwere Freiheitsberaubung. Das Leben in Ostberlin und der DDR, das bis dahin immer eines mit Ausweg gewesen war, war plötzlich das Einzige, was es gab. Die Unfreiheit in der DDR manifestierte sich vielleicht für alle, auch ohne politische Opposition, am unmittelbarsten in diesem Mauerbau. Menschen, die in westlichen Demokratien aufgewachsen sind, verstehen das Freiheitsbedürfnis von